

Zur Geschichte der Juden im Extertal



Eine Ausstellung der Realschule Extertal

Jüdische Vergangenheit im Extertal

ab 18. Jahrh.

Die Tradition der Juden im Extertal lässt sich bis in das 17. Jahrhundert zurück verfolgen. In dieser Zeit nahmen sie gegenüber den anderen Bürgern eine Sonderstellung ein, d.h. als sogenannte ‚Schutzjuden‘ benötigten sie eine besondere Niederlassungserlaubnis (Schutz-, bzw. Geleitbrief) der fürstlichen Regierung.

„In der Ansiedlung von jüdischen Familien sahen die lippischen Grafen eine Gelegenheit, sowohl sich selber Gelder zu verschaffen (Hoffaktoren), als auch die Möglichkeit, die lippische Wirtschaft wieder zu beleben. Anhand der archivaischen Quellen wird deutlich, dass die Juden sich im Wesentlichen in den Städten und größeren Ortschaften niedergelassen hatten; im Gebiet des heutigen Extertals bevorzugten sie die die Flecken und Ortschaften Bösingfeld, Silixen und Almena, wie aus den jährlichen Schutzgeldzahlungen hervor geht. (...) Durch die Ausstellung eines Schutz oder Geleitbriefes wurde den betreffenden Juden und ihren Familien das Recht zur Ausübung von Handel und Gewerbe zugesprochen. Außerdem erhielten sie an einem bestimmten festgelegten Ort Wohnrecht. (...) Der Inhalt des neun, maximal 14 Punkte umfassenden Geleitbriefes regelte nicht nur die rechtliche Stellung der vergeleiteten Juden, sondern gab auch Hinweise auf ihre beruflichen Möglichkeiten, auf ihr soziales Ansehen und auf das Verhältnis zwischen Juden und Christen.“

Quelle: Die Geschichte einer Gemeinde-Extertal, S. 581, Extertal 1988

um 1712

Eines der ältesten Dokumente über Juden im Extertal bezieht sich auf Streitigkeiten zwischen Juden und Christen über das Recht mit bestimmten Waren Handel treiben zu dürfen.

„Nach dem 2. Paragraphen des Geleitbriefes war den Juden das Schlachten nur für den eigenen Bedarf und der Handel mit den rituell unreinen Teilen der geschlachteten Tiere gestattet. Darüber hinaus betrieben die Bösingfelder Juden einen ausgedehnten Handel mit Fettwaren, was zu häufigen Klagen und Beschwerden der Christen gegenüber den Juden führte und letztendlich 1712 in einem Verbot gipfelte, womit die Angelegenheit noch nicht geregelt war, wie eine Klage der Bösingfelder Judenschaft von 1724 erkennen lässt. Die zahlreichen und häufig wechselnden Bestimmungen und Erlasse, die bestimmte Waren als Hökerwaren für den Hausierhandel freigaben oder verboten, führten oftmals zu Konflikten zwischen den Extertaler Juden und den Ämtern, bzw. den Vogteien. So häuften sich gegen Anfang des Jahrhunderts die Klagen gegen die Bösingfelder Juden, die trotz obrigkeitlicher Verbote mit Korn handelten. Die Bedingungen über den Handel in den einzelnen Ämtern konnten unterschiedlich sein. In Bösingfeld kostete ein Kontrakt über den Garnhandel vier Reichstaler, während in Silixen nur 2 Reichstaler und 18 Groschen dafür bezahlt werden mussten. Hinzu kam, dass der Silixer Schutzjude zusätzlich noch mit Tee, Zucker, Pfeifen, Öl und Tran handeln durfte.“

Quelle: Die Geschichte einer Gemeinde-Extertal, S. 588, Extertal 1988

1763 Geleitbrief des Silixer Juden Herz Heinemann



Erstlich vor bemeldete Jüdin Jütte oder Judit Kaufmanns mit ihrem künftigen Ehemann Her(t)z Heinemann und Angehörigen in unserer Dorfschaft geleidlich wohnen und dieser sein gewerbe, Handel und Wandel im Kaufen und Verkaufen in dem Dorf Silixen und im ganzen Lande für sich treiben und führen. Hierin auch sich seine Kinder und Gesinde bedienen möge, gleichwohl daß diese ihr eigene Gewerbe und Handlung unter dem Schein dieses Geleides zu führen nicht sollen bemächtigt sein, demnächst.

Zweitens, daß er sich auch des Schlachtens mäßig und überdem, soviel er zu seiner Haushaltung nötig, bedienen und was er davon nach jüdischer Ordnung nicht zu gebrauchen hat, an andere verkaufen möge.

Drittens, ihm auch freigestellt, sein Geld gegen und ohne Pfande, auf Wochen, Monathe und gegen Renthe auszuthun, (...)

Siebentens, daß der begleitete Jude, seine Weib, Kinder und Brotgesinde, sich geleidlich halten, den Christen durch Handel, Wandel und öffentliche Arbeit auf Sonn- und Feyertagen keine Ärgernis geben, sondern solche Zeit über sich alles Handelns und Arbeit enthalten, an ihren Sabbatten und Feyertagen ihr Gebätte und Gottesdienst ohne Aufsehen und Versammlungen auf den Gassen in abgelegenen, besonders denen Kirchen und Schulen, auch Predigern entfernten Häusern halten, auf die Christen, derselbigen Seligmacher und Religion für sich und ihre Mitbeschriebenen nichts Unehrliebliches und Lästerliches reden sollen, bey der Vermeidung unserer höchsten Strafe und Verlust dieses unseres Geleides.

Achtens, keine der Dieberei und andere Laster verdächtigen Juden und Christen beherbergen, noch mit dergleichen Leuten gefährlichen Umgang und Correspondenz halten... (...)

Zehntens soll er dieses Geleides, wan er sich demselben gemäß verhält zwar Lebenszeit zu genießen haben, aber alle zehn Jahre die Innovation (Erneuerung) zu suchen schuldig... (...)

Zwölftens, wan jemand von denen Seinigen oder in seinem Hause verstirbt oder verheyratet wird, soll er schuldig sein, solche gehörigen Orts anzuzeigen und uns davon einen Goldgulden zu entrichten.

Dreizehtens, wan gemeldeter Jude mit Tode abgehen sollte, bleibt die Wittwe zwar, solange sie Wittibe ist und sich gebührend verhält, bey diesem Geleide, wan sie aber ihren Wittibenstuhl verrückt, ist das Geleide aufgehoben, es sei dan, daß sie sich um dessen Erneuerung gegen eine vergleichende Erkenntnis bemühet und dieselbe erhielt... (...)

Urkundlich und eigenhändigen Unterschrift bey gedruckten Gräfl. Insiegels. So geschehen auf unserer Residenz Detmold gezeichnet Simon August Graf und Edler Herr zu Lippe

Quelle: STA DT: L92 A, Tit.150, Nr.9
in: Die Geschichte einer Gemeinde-Extertal, S. 583f, Extertal 1988

1734

1734 wurden in einem Verzeichnis die folgenden Juden aus Bösingfeld genannt:

der Jude Isaak, Mathias Canton, Moses Benjamin, Meyer Levi, die Witwe Hanna, Alexander Moses, Bernd Cohen und Jonas Herz.

Quelle: ebd., S. 584

1810

Nach einer Verordnung der Fürstin Pauline mussten sich alle im Fürstentum Lippe lebenden Juden...

„einen deutschen Familiennamen, welcher jedoch nicht von inländischen Städten, Flecken und Dörfern, noch von bekannten Familien entlehnt sein“ durfte zulegen.

Bis zu dieser Gesetzgebung hatten sich die Juden bei der Namenswahl nach ihren eigenen Vorschriften gerichtet und sich lediglich mit Vornamen genannt.

Quelle: ebd., S. 590

1910

Im Intelligenzblatt von 1910 sind die geänderten Namen der Extertaler Juden dokumentiert:

Vorname	Gewählter fester Familienname
Almena:	
Meyer Nathan	Alberg
Silixen:	
1.a) Heinemann Abraham	Katz
b) dessen Vater	
Abraham Heinemann	Katz
2.a) Isaac Meyer	Weinberg
b) dessen Schwiegermutter	
Rösch	Weinberg
c) dessen Knecht: Naphtali	Scheurenberg
Kükenbruch:	
Itzig Herz	Fromme
Bösingfeld	
1.a) Wolf Bonefang	Frankenstein
b) dessen Vater:	
Bonefang Salomon	Frankenstein
c) dessen Bruder	
Moses Bonefang	Frankenstein
d) dessen Bruder	
Seligmann Bonefang	Frankenstein
2.a) Jonas Salomon	Danneberg
b) dessen Bruder	
Ascher Salomon	Danneberg
3.a) Joseph Levi	Steinfeld
b) dessen Vater	
Levi Selgmann	Steinfeld
4.a) Süskind Herz	Goldschmidt
5.a) Jacob Israel	Weinberg
b) dessen Vater	
Israel Heine	Weinberg
6) Abraham Moses	Blumenthal
7) Samuel Salomon	Kleeburg
8) Salomon Hirsch	Elsbacher
9) Süskind Moses	Schwarzbach

Quelle: Die Geschichte einer Gemeinde-Extertal, S. 590f, Extertal 1988

Der erste Jude, der sich in Almena niederließ, war Meyer Nathan aus Lüdenhausen (seit 1786). Er wohnte auf einem Almenaer Kolonat als Einlieger und trat mehrfach als Kreditgeber auf (für Heger Nr. 3 und Rickmeier Nr. 14). Er war, wie viele seiner Glaubensbrüder, als Händler mit gebrauchten Kleidungsstücken, alten Öfen, Fellen und dergleichen tätig. Damals kannten die Juden noch nicht den Gebrauch von Familiennamen. Der jüdische Vorname Meyer hat nichts mit unserem deutschen Meier zu tun. Es handelt sich dabei um das Partizip vom Verbum „Or“ = leuchten, also me'ir = der Leuchtende oder Strahlende. Als 1810 die Juden gezwungen wurden, Familiennamen anzunehmen, nannte Meyer Nathan sich Alberg. Seine Familie ist über 150 Jahre mit unserem Dorf verbunden geblieben. Auf Meyer Nathan folgte in seinem Gewerbe 1828 sein Schwiegersohn Wolf Samuel Rosenthal, der aus der großen jüdischen Gemeinde Frille in Schaumburg-Lippe stammte, wo es auch eine Synagoge gab. Rosenthal hat wie sein Schwiegervater mit gebrauchten Gegenständen gehandelt, wie er 1850 zu Protokoll gab. Damals erhielten die Juden volle bürgerliche Gleichberechtigung. Sein Enkel Isaak Rosenthal war eine der bemerkenswertesten Gestalten der Almenaer Geschichte. 1880 konnte die Familie Rosenthal ein eigenes Kolonat (Nr. 80) bauen. Es handelt sich um die heutige Schlachtereier Hannover. Das Haus war bis zum Verkauf 1937 im Familienbesitz. Isaak Rosenthal war Pferdehändler. Seine Beliebtheit bei der Almenaer Bevölkerung zeigt sich besonders darin, daß er bis 1918 dem Gemeindeausschuß angehörte. Simon Albert berichtet über ihn: „Isaak Rosenthal war, wie die meisten Juden auf dem Lande, Viehhändler, an erster Stelle wohl Pferdehändler. Seine Familie war die einzige jüdische in Almena. Immer gut gelaunt und überall gern gesehen, gehörte er mit seinen kräftigen, aber doch niemals verletzenden Witzen zu den bekanntesten Persönlichkeiten auf den Viehmärkten in der ganzen Umgebung.“

Seine Glanzzeit war der zweijährige Militärdienst in Detmold. Er hatte es zum Hornist-Gefreiten gebracht. Den abendlichen Zapfenstreich konnte niemand so schön blasen wie der Gefreite Rosenthal. Der Vorname paßte ihm nicht, von seinen Kameraden ließ er sich „Willem“ nennen. Handgreifliche Reibereien an den Markttagen waren ganz nach seinem Geschmack. Mußte er auch gelegentlich mal einige Hiebe einstecken, er sorgte dann schon dafür, daß er nichts schuldig blieb. Nachher wußte er nicht genug zu rühmen. War es aber friedlich zugegangen, sagte er wohl mit einer wegwerfenden Handbewegung: „Ach, war nichts los!“

Auf dem Viehmarkt in Schwelentrup war einmal ein Almenaer in arge Bedrängnis gekommen. In der höchststen Not sieht er draußen seinen Freund Rosenthal vorbeigehen. Schnell reißt er das Fenster auf und ruft: „Isaak hilf!“ Im Augenblick erscheint der Gerufene, wirft einen Gegner nach rechts, den anderen nach links, und damit ist der Friede wieder hergestellt.

Aber ein andermal wurde doch wohl das Maß des üblichen überschritten. Einer der Beteiligten hatte gerufen: „Schlagt ihn tot!“ Aber Isaak, der wohl am kräftigsten ausgeteilt haben mochte, gebot Einhalt: „Nein, totschiagen wollen wir ihm nicht!“ Wegen dieser Äußerung kam er, als die Sache vor Gericht ihre Sühne fand, mit vier Wochen Haft davon, während die anderen Raufbolde das doppelte Strafmaß erhielten. ...

Glanz- und Höhepunkte waren die Schützenfeste, die jedes zweite Jahr im Sommer gefeiert wurden. Hoch zu Ross, erhielt Isaak Rang und Würde des Schützenobersten. Seine gewaltige Kommandostimme, die den ganze Festplatz beherrschte, spornete die Schützen zu vollendeter Leistung an. Es war auch die Zeit, wo in den Gärten die Rosen blühten, womit alle Pferde überreich bekürzt wurden. Isaak hatte das von sich aus abgelehnt, aber am Festtag war sein Pferd doch am schönsten geschmückt, was den beteiligten Damen aber gar nicht passen wollte.

Im schon gesetzten Alter mußte der allzeit fröhliche noch ein hartes Unglück erleben. Der Zieglerverein Almena feierte sein 25jähriges Stiftungsfest (1925). Als Mitglied des Kriegervereins, der auch eingeladen war, wollte Isaak daran teilnehmen. Beim Betreten des Festzeltes war er auf dem vom geschmolzenen Schnee glatt gewordenen Fußboden ausgeglitten und hatte im schweren Fall ein Bein gebrochen. Krankenhausbehandlung, die manche Erleichterung geboten hätte, gab es damals noch nicht. So mußte er viele Tage und Wochen auf seinem Schmerzenslager aushalten. Sein Nachbar, ein Schneidermeister, der ihm gegenüber auf der anderen Straßenseite wohnte, hat ihn immer wieder zu trösten versucht. (Es handelt sich um den Schneider Wilhelm Begemann Nr. 105)

Als der jüdische Arzt aus Bösingfeld dann den Verband entfernte, da zeigte es sich, daß die Heilung nicht gut war. Ohne dem Patienten ein Wort zu sagen, hat man das Bein wieder gebrochen und nun gerade eingeschient. Der bedauerenswerte Isaak aber soll in seinem Schmerz und seiner großen Enttäuschung immer wieder gerufen haben: „Oh, dieser verfluchte Jude!“

Nach seiner Genesung wurde Rosenthal stiller, aber sein frohes Gemüt ist ihm geblieben. Seine letzte Ruhe fand er mit seiner Ehefrau, die ihn überlebte, auf dem jüdischen Friedhof in Bösingfeld. Seine Kinder sollen im fernen Argentinien eine neue Heimat gefunden haben.“

Quelle: Schanz, Wolfgang u.a.: Almena - Geschichte eines Dorfes, Bd. 1, S.-122-124, Extertal-Almena 1991

„Der Maler und Glaser S.W. Frankenstein aus Bösingfeld, der sich unter anderem drei Jahre in München weitergebildet hatte, wollte 1847 sein „weiteres Fortkommen im Vaterlande, und zwar in der hiesigen Residenz“ suchen. Der Magistrat berichtete am 27. März des Jahres an die Regierung, man habe das Gesuch Frankensteins an die obere Behörde verwiesen, da „seine Aufnahme als Bürger hiesiger Stadt solange Anstand finde, bis die Frage; ob die Israeliten das Bürgerrecht erlangen würden, ihre Erledigung gefunden habe“. Das Malergewerbe sei zudem in Detmold sehr besetzt. Die Regierung verweigerte Frankenstein daraufhin zwar die Niederlassung in Detmold, wollte ihm aber unter Umständen für einen anderen lippischen Ort die Konzession erteilen. Frankenstein bestand auf seinem Recht, sich am Ort seiner Wahl niederlassen zu dürfen, da der Magistrat mehreren Ausländern die Aufnahme nicht verweigert habe, müsse man ihm als Inländer ebenfalls die Aufnahme gestatten. Nach §8 des Heimatgesetzes sei Übersetzung von Gewerben kein Grund zur Ablehnung. Was die Verweigerung des Bürgerrechts angehe, so seien nach §7 des Heimatgesetzes jüdische Handwerker den christlichen gleichgestellt. Obwohl ihm daraufhin die Niederlassung nicht mehr verweigert werden konnte, machte Frankenstein von seiner Konzession keinen Gebrauch, da er in Bösingfeld mit Aufträgen überhäuft wurde.“

Quelle: van Fassen, Diana und Hartmann, Jürgen: „... dennoch Menschen von Gott erschaffen“ – Die jüdische Minderheit in Lippe von den Anfängen bis zur Vernichtung. S.32, Bielefeld 1991, ISBN 3-927085-53-7



1849 Der älteste Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Bösingfeld



Unserem unvergesslichen
VATER
WOLF BONEFANG
FRANKENSTEIN
geb. am 10. August
1775
gest. am 11. Februar
1849
Zum Staube ward der
Staub gebettet,
die Seele kehrte
himmelwärts.

Zur Geschichte der Synagoge

ab 1821

Die Geschichte der Synagoge, dem religiösen Zentrum der Juden, ist durch umfangreiche Briefwechsel mit der 'fürstlich-lippischen Regierung' recht ausführlich dokumentiert. Dabei darf man sich unter einer Synagoge keinesfalls immer ein prachtvolles Gebäude vorstellen, sondern auf dem Lande lediglich ein normales Haus, anfangs sogar nur einen Raum in der Wohnung eines Glaubensbruders.

1821 Kauf eines Grundstücks zur Errichtung einer Synagoge in Bösingfeld

Actum Alverdissen Amts Sternberg den 19. Januar 1821

Diese Protokolle nebst amtlichen Gutachten, sind betreff den von der Judenschaft in Bösingfeld behuf einer Synagoge acquirierten Korfschen oder Rehmschen Straßenkötterstätte Nr. 74 daselbst werden an Hochfürstliche Lippische Rentkammer zur hochbeliebigen Verfügung gehorsamst angesandt, Alverdissen 27. März 1821

Fürstlich Lippisches Amt Sternberg daselbst gez. Meier und Rodewald

Erschien der Straßenkötter Johann Friedrich Korf modo Rehm Nr. 74 Flecken Bösingfeld und stellte vor er habe bekanntlich die Luhmannsche Straßenkötterstätte Nr. 42 der Bauerschaft Asmissen meistbietend erstanden und seinen besitzende vorbenannte Straßenkötterstätte Nr. 74 Fleckens Bösingfeld bestehend aus

A) aus dem Wohnhause

B) aus einem Pflanz- und Baumhof, zu 1 ¼ Metzen und aus den Garten wie aus dem Gemeinheitsnutzungen der Bösingfelder Judenschaft behuf Anlegung einer Synagoge für 160 Rthl. (160 Reichstaler) verkauft.

Von seiten der Judenschaft erschienen die Schutzjuden Bounfang Frankenstein Nr. 50, Jakob Weinberg Nr. 61 und Abraham Blumental Nr. 90 sowie statt des Schutzjuden Josef Steinfeld Nr. 91 der Amtspedell Grönewald und statt des Schutzjuden Samuel Kleeberg dessen 30jähriger Sohn Abraham und erklärten, dass Sie mit Komparenten Korf dessen vorbeschriebene Stätte für die angegebene Kaufsumme zu 160 Reichsmark in Courantionsmünze mit allen darauf ruhenden Lasten abkauft und sich verbindlich gemacht hätten, die Kaufsumme auf anstehenden Ostern zu bezahlen, und dass Wohnhaus zu einer Synagoge einzurichten. Ihrer Absicht wäre zugleich, einen Einlieger in dem Haus wohnen und durch ihn mit sämtlichen Reihelasten als Stättebesitzer verrichten zu lassen. (...)

Von seiten des Fleckens Bösingfeld fand sich der Bürgermeister Kirchhof ein und erklärte, dass bei den von der Judenschaft übernommenen solidarischen Verpflichtung, die sämtlichen Reihelasten, mithin auch das Nachtpatrouillieren unweigerlich zu leisten. (...)

Quelle: Gemeinearchiv Extertal

Auszug aus dem Originaldokument

Actum Alverdissen den 19. Januar 1821

1821 Die jüdische Gemeinde in Bösingfeld besaß offenbar nicht die nötigen Geldmittel um die neue Synagoge aus eigener Kraft zu finanzieren. Sie wollte deshalb eine Kollekte bei ihren lippischen Glaubensbrüdern durchführen. Dies musste von der Regierung ebenso genehmigt werden wie die 'Anlegung' der neuen Synagoge.

Auf dem original anliegenden Bericht des Amtes Sternberg vom 27. vorigen Monats, nebst Protokoll und Anlage, die die Bösingfelder Judenschaft der dortigen Rehmsche Straßenkötterstätte Nr. 74 belehnt. Errichtung einer Synagoge darin, für 160 Reichstaler acquiriert und um Genehmigung der letzte so wie einer, behuf der Kosten zu pp 500 Reichstaler hier im Land anzustellenden Kollekte gebeten. Die Kammer findet bei dem Kaufkontrakt über die Stätte unter den protokollierten Bedingungen nichts zu erinnern und stellt das Gesuch in Betreff der Synagoge und Kollekte, wobei ankommen dürfte, ob die Judenschaft in Bösingfeld und der Umgebung so zahlreich ist, daß die Anlegung einer neuen Synagoge dafür sachgemäß erscheint, zum beliebigen Ermessen Fürstlicher Regierung, welche der Kammer ihre Resulotion mitteilen wolle.

Detmold den 6. April 1821

Fürstliche lippische Rentkammer

Unterschrift unleserlich

Quelle: Staatsarchiv Detmold L 77 A Nr. 5424 (unsicher)

1821 In einem Schreiben an das Amt Sternberg vom 5. Mai 1821 werden die Umstände deutlich, unter denen der Gottesdienst vor dem Einzug in das neue Gebäude (Einweihung 1824) durchgeführt wurde.

Die Judenschaft besteht aus 7 Familien. Die aus sieben Familien bestehende Judenschaft aus Bösingfeld hat seit geraumen Jahren den Gottesdienst in der Wohnung des Schutzjuden Danneberg auf einer für 8 Reichstaler gemieteten sehr engen Kammer gehalten.

Der alte Betraum ist völlig baufällig.

Quelle: StA DT L77A Nr. 5424

1885 Nach 60 Jahren Nutzung war das Gebäude stark renovierungsbedürftig. Zur Finanzierung musste erneut eine Anleihe aufgenommen werden.

An hochfürstliche lippische Regierung in Detmold

Schon seit längerer Zeit hat sich das dringende Bedürfnis herausgestellt, dass wir an unserem Synagogengebäude der Synagoge selbst größere Reparaturen vornehmen müssen, welche folgende sind.

1. Das Ziegeldach welches bisher auf Strohdocken gelegen, muss da es überall durchregnet, ganz neu ungedeckt werden und in Kalk gelegt, worüber der Kostenanschlag an Material Dachdecker und Zimmermannsarbeit 250 Mk beträgt.

2. Wir müssen notwendig neue Bänke in der Synagoge machen lassen, und dann alles neu anstreichen lassen, welches seit 72 Jahren nicht geschehen ist, wofür die Kosten zusammen mindestens 200 Mk beträgt, außerdem vier neue große Fenster in der Synagoge welche 75 Mk kosten werden.

3. Ist es durchaus notwendig, dass der Flur und Vorplatz im Synagogengebäude neu gepflastert wird, welches 100 Mk kosten wird, außerdem sind noch mehrere kleinere Reparaturen notwendig. In einer am 8. diesen Monats von mir berufenen Gemeindeversammlung wurde nun einstimmig beschlossen, die oben benannten Reparaturen durchzuführen welche einen Kostenaufwand von 650 bis 700 Mk erfordern, hiervon sollen 200 Mk durch freiwillige Beiträge aufgebracht, das Fehlende sollte da wir keine disponible Gemeinde mittel haben im Betrag von 450 bis zu 500 Mk mit jährlicher Abtragung angeliehen werden.

Um nun diese Anleihe machen zu können wollten wir hochfürstliche Regierung ganz gehorsamst bitten ihre Genehmigung dazu erteilen zu wollen, welche nach §9 des Gesetzes von 13. März 1879 die Gemeinde, Kultus- und Schulangelegenheiten der Israeliten betreffend erforderlich ist. Die Anleihe sollte auch unserem Synagogengebäude Bürgerstätte Nr. 74 ingrosiert werden, bis jetzt haften nur 150 Mk Hypotheken darauf, und würde deshalb für uns nicht drückend werden, eine frühere Anleihe aus fürstlicher Leihkasse ist schon vor mehreren Jahren von uns gänzlich abgetragen. Bösingfeld, den 18. November 1885

M. Herzberg

Vorsteher der Bösingfelder Synagogengemeinde

Quelle: Gemeinearchiv Extertal

Herbst 1901 Das Synagogengebäude brennt ab

1903 Neubau einer Synagoge in der heutigen Südstraße

Bösingfeld, den 9. Februar 1903

Gehorsamste Bitte der Synagogen-Gemeinde Bösingfeld um Genehmigung einer Anleihe zum Synagogenbau.

Wie Fürstlicher Regierung bekannt ist, brannte im Herbst 1901 das Synagogengebäude zu Bösingfeld, Bürgerstätte N. 74, ab. Es wurde von den Mitgliedern der Synagogen-Gemeinde einstimmig beschlossen, nach dem vorgelegten Bauriss einen Neubau, enthaltend Synagoge und Wohnung, auszuführen. Nach Genehmigung des Baurisses seitens Fürstlichen Verwaltungsamts zu Brake wurde im Juli v.J. der Bau begonnen und ist jetzt im Rohbau fertig unter Dach gebracht, vorläufig mit 6.200M. zur Brandkasse eingeschätzt.

Als Entschädigung für das abgebrannte Gebäude erhielt die Synagogengemeinde 4880 M. aus der Landes-Brandkasse, und außerdem 535 M. aus der Mobiliarversicherung Providentia in Frankfurt a.M.

Quelle: Gemeindearchiv Extertal

1903 Einweihung der neuerbauten Synagoge

Herren Geheimen Regierungs-Rat Kirchhof Brake

Die ergebenst unterfertigte Religionsgemeinde feiert am 2. September d. J. die Einweihung ihrer neu erbauten Synagoge.

Im Auftrage der Gemeinde lade ich hiermit Eur. Hochwohlgeboren als Vertreter der Staatsbehörde offiziell zu dieser Feier ein.

Der Verlauf der Feier ist aus dem als Anlage beigefügten Programm zu ersehen.

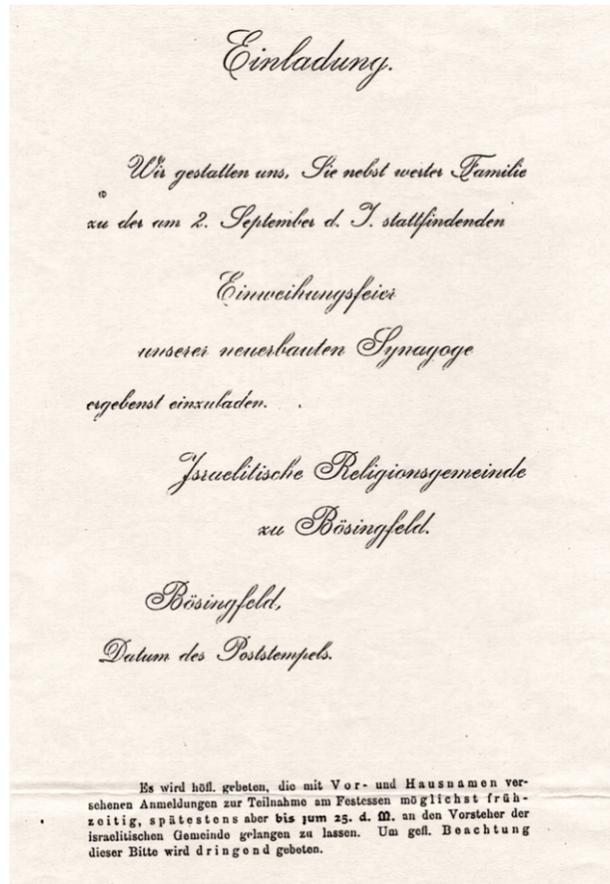
Indem ich der Versicherung Ausdruck gebe, dass der hiesigen Cultusgemeinde mit dem Erscheinen Eur. Hochwohlgeboren eine große Freude bereitet würde, bemerke ich, dass im Fall der Zusage (...?) ein Wagen von uns zu der Bahn zur Verfügung steht.

Um geneigte Antwort bittend verharre ich mit Ergebenheit
M. Herzberg

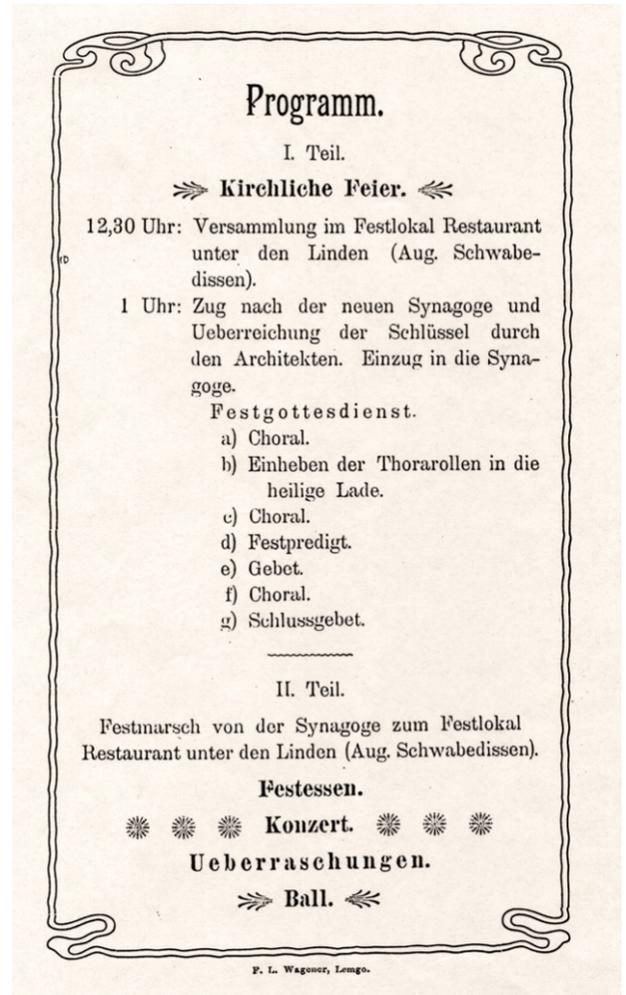
Vorsteher der isr. Cultusgemeinde

Bösingfeld 21. Aug. 1903

Quelle: Gemeindearchiv Extertal



Quelle: Gemeindearchiv Extertal



Quelle: Gemeindearchiv Extertal



Südliche Ansicht des Ortskerns mit Synagoge aus dem Jahre 1919

Quelle: Gemeindearchiv Nr. B0819



Synagogenansicht von Norden/ Südstraße. Die Fotos stammen aus der Zeit nach der Renovierung (rechtes Bild 1956). Der Turm ist nicht mehr zu sehen.

Quelle: Gemeindearchiv Nr. B088 und B2240

1938 Zerstörung der Bösingfelder Synagoge in der Pogromnacht am 9./10. November 1938

Die Gemeindeverwaltung
Bösingfeld, Bösingfeld, den 3.12.1938

V e r h a n d e l t

Auf Vorladung erscheint heute bei der hiesigen Gemeindeverwaltung Frau Lina Uhlenbrock, geb. Grönewald, geb. am 7.11.1894, verh., wohnhaft Bösingfeld, Südstraße 7, und erklärt zur Sache folgendes:

Mein Wohnhaus befindet sich direkt neben der früheren jüdischen Synagoge in Bösingfeld, Südstraße. In der Kristallnacht am 9./10.11.1938 befand ich mich mit meinem damals 10. JAHRE ALTEM Sohn Günter in meiner Wohnung. Ich hörte in dieser Nacht wie die Scheiben der Synagoge zertrümmert wurden und sah einen SA-Trupp, der sich Eingang in die Synagoge verschaffte. Sämtliches Inventar und Gerät wurden von diesen SA-Leuten auf die Straße geschleift, dort mit Benzin oder Petroleum begossen und dann angesteckt und verbrannt. Auf diese Weise wurde sämtliches Inventar der Synagoge und auch eines Schulzimmers in der Synagoge vernichtet. Als ich am anderen Morgen durch die zertrümmerten Fenster in die Synagoge sah, bemerkte ich, daß von dem früheren Inventar nichts mehr vorhanden war. Die Synagoge war vollkommen leer.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben
Lina Uhlenbrock geb. Grönewald
Geschlossen:
h. h. h.
Verwaltungsangestellter.

Quelle: Gemeindearchiv Extertal 051/9120/36



Synagogengebäude mit zerbrochenen Fensterscheiben

Quelle: Gemeindearchiv Nr.B3410



Verschiedene Ansichten des Synagogengebäudes nach Renovierung und Umbauten. Man erkennt noch deutlich die z.T. zugemauerten ursprünglichen Fenstererelemente. Der kleine Turm wurde im Zuge der Dachsanierung ebenfalls entfernt.

Quelle: Gemeindearchiv Nr.B3412, B3409, B1049

1939 Nach ihrer teilweisen Zerstörung wurde die Synagoge im Zuge der 'Arisierung' verkauft

Die Gemeindeverwaltung
Bösingfeld, Bösingfeld, den 16.1.1939

V e r h a n d e l t

Auf Vorladung erscheint heute bei der hiesigen Gemeindeverwaltung der Kaufmann Herr Wilhelm Lambrecht, geb. 9.12.1907, verh., wohnhaft Bösingfeld, Südstraße 9, und erklärt zur Sache folgendes:

Ich habe am 31.1.1939 das Gebäude (teilweise zerstört) der früheren jüdischen Synagoge in Bösingfeld gekauft. Nach dem Kaufvertrag habe ich das Inventar nicht mit erworben. Ich weiß, daß ein brauchbares Inventar nicht mehr vorhanden war. Tische, Stühle, Bänke, Schrank, Leuchter usw., alles Inventar lag zerstört am Boden der Synagoge und der Wohnung des Lehrers. Auch waren sämtliche Fenster und Türen des Gebäudes zerstört. Nach dem Kaufvertrag mußte das Inventar, welches allerdings zu der Zeit völlig zerstört war, entfernt werden. Ich bin der Meinung, dass das zerstörte Inventar von der früheren jüdischen Gemeinde abgefahren worden ist. Da ich damit nichts zu tun hatte, habe ich mich darum nicht besonders gekümmert. Das Gebäude der Synagoge war massiv, die Gebäudehöhe ist 8 x 12 m und 6 m hoch. Neben dem Synagogengebäude war kein weiteres Schul- oder Gemeindehaus vorhanden.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben
Wilhelm Lambrecht
Geschlossen:
h. h. h.
Verwaltungsangestellter.

Quelle: Gemeindearchiv Extertal

1988 1988 wurde der gesamte hier sichtbare Gebäudekomplex an der Südstraße, Ecke Hummerbrucher Straße, einschließlich des ehemaligen Synagogengebäudes (Pfeil), abgerissen. Das Grundstück wurde verkauft und später mit einem Wohn- und Geschäftshaus neu bebaut.



Quelle: Gemeindearchiv Nr. B3805

Antisemitismus vor 1933

1920

Bereits Jahre vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde der zunehmende Antisemitismus spürbar. Der Bösingfelder Arzt Dr. Heinrich Schleyer setzte sich mehrfach couragiert mit solchen Anfeindungen auseinander und wurde damit selbst zur Zielscheibe der Hetzpropaganda. Nach mehreren Zeitzeugenaussagen sei diese Hetze von außen in die Gemeinde getragen worden. Die Juden seien im Extertal integrierte Gemeindemitglieder gewesen, die im Schützenverein, im Sportverein und sogar im Gemeinderat vertreten waren. Diese Aussagen müssen allerdings stark bezweifelt werden. Sollte die Aussage in der Lippischen Tageszeitung vom 3. Mai 1924 stimmen, wurde Dr. Schleyer bereits ein Jahr zuvor aus dem Krieger- und Gesangsverein ausgeschlossen. Nicht nur bei diesem Beispiel werden Widersprüche deutlich.

1920

Beschwerde von Dr. Heinrich Schleyer an den Magistrat von Detmold wegen beleidigender Äußerungen gegenüber seiner Tochter und anderen jüdischen Schülern am Lyzeum.

Vor einigen Wochen ereignete sich, wie ich leider erst kürzlich erfuhr, am Detmolder Lyzeum folgender Vorfall. Die jüdischen Schülerinnen der 2. Klasse, unter ihnen meine Tochter Lisbeth Schleyer, hatten sich durch schwer beleidigende Äußerungen antisemitischer Art von ihren christlichen Mitschülerinnen verletzt gefühlt und aus diesem Grunde bei dem Direktor Klage geführt. Unter den Bemerkungen der Schülerinnen hatten sich solche befunden: die Juden hätten kein Vaterland, sie trieben Wucher; verdienten in vollen Maße den Hass der Christen und ähnliche dem antisemitischen Phrasenschatze entnommene Redensarten. Der Direktor, anstatt die Klageführenden ruhig anzuhören, ihren Beschwerden auf den Grund zu gehen und, falls sie berechtigt waren, die Schuldigen zu bestrafen, wie es seine Pflicht gewesen wäre, suchte viel mehr diese nach Kräften zu entschuldigen. Er sagte u.a. zu den jüdischen Schülerinnen: sie könnten doch nicht in Abrede stellen, dass es unter den Juden viele Wucherer gäbe. Kein Wunder, dass sich die Kinder im Gefühl, bei ihrem Direktor nicht nur keinen Schutz, sondern das gleiche Vorurteil und denselben Hass zu finden, wie bei ihren Mitschülerinnen, Verzweiflung bemächtigte und eines in Tränen ausbrach. Um eine richtige Vorstellung der Wirkung solcher Äußerungen wie der schon längere Zeit andauernden seelischen Misshandlung der jüdischen Kinder des Detmolder Lyzeums und ihrer Schutzlosigkeit zu gewinnen, möge das Kuratorium versuchen, sich in die Seele dieser weinenden Kinder zu versetzen. Es versetze sich weiter in die Seele eines Mannes, der sich, wie ich, seiner Zeit freiwillig zur Front gemeldet hatte, schwer verwundet wurde, der EK 2 und EK 1 nicht ganz unverdient empfangen zu haben glaubte und der jetzt nach allen mit Begeisterung dargebrachten Opfern solche widerwärtigen Erscheinungen erleben muss. Ich gestatte mir die Frage: Ist ein Mann, der so handelt, wie der Direktor des städtischen Lyzeums, seiner hohen Aufgabe, die Schüler gerecht und ohne Ansehens des Standes und Bekenntnisses zu behandeln, auch nur im entferntesten gewachsen? Und die weitere: Was gedenkt das Kuratorium zu tun, um endlich der seit längerer Zeit am Lyzeum betriebenen antisemitischen Hetze Halt zu gebieten und den jüdischen Eltern, die in diesen schweren Zeiten oft nur unter großen Opfern ihren Kindern den Besuch des Lyzeums ermöglichen zu können, genügend Sicherheit zu bieten, dass ihre Kinder vor Pöbeleien und ungerechter Behandlung geschützt werden.

Quelle: SA/DT D 106 Detmold Nr. 2907



Dr. Heinrich Schleyer als Soldat im Ersten Weltkrieg
Quelle: Sammlung Wolfgang Müller Detmold
in: van Fassen, Diana und Hartmann, Jürgen: „... dennoch Menschen von Gott erschaffen“ – Die jüdische Minderheit in Lippe von den Anfängen bis zur Vernichtung, Bielefeld 1991.

1924

Völkische Hetze gegen Dr. Heinrich Schleyer

Bösingfeld. Am Donnerstag abend kam es hier in einer Wahlveranstaltung des völkisch-sozialen Blocks zu einem großen Tumult. In der Aussprache, an der eine Reihe von Juden sich beteiligten, verstieg sich der jüdische Arzt Dr. Schleyer-Bösingfeld zu dem mehrmaligen ungeheuerlichen Ausspruch: „Lieber Sau als Christ!“ es setzte sofort eine starke Erregung der sämtlichen Teilnehmer von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten ein und nur das Eingreifen des Versammlungsleiters verhinderte, dass es zu Tätlichkeiten kam. Dr. S. ist bereits im Vorjahre aus dem hiesigen Kriegerverein und dem Gesangsverein hinausgetan worden; er dürfte sich mit seiner neuen Beleidigung der übrigen christlichen Bevölkerung endgültig sein bürgerliches Grab gegraben haben. Wie wir hörten, werden öffentliche Schritte gegen Dr. S. vorbereitet, da die hiesige Bevölkerung ihn nicht mehr unter sich dulden will.
Quelle: Lippische Tageszeitung vom 03.05.1924

1924

Einen Tag später veröffentlichte die Synagogengemeinde Bösingfeld als Reaktion auf die Vorwürfe gegen Dr. Schleyer nachfolgende Anzeige in der Lippischen Tageszeitung.

Mitbürger!

Unser Gegner verbreiten in ihrer Gefährlichkeit ein Flugblatt:

„Ich wäre lieber eine Sau als ein Christ!“

Diese Behauptung hat Herr Dr. Schleyer in einer Versammlung in Bösingfeld getan haben, um damit unsere christlichen Mitbürger zu belächeln.

Mitbürger!

Wir wünschen keinen Anstoß nehmen, einschließlich von Herrn Dr. Schleyer abzurufen, falls die Behauptung in diesem Sinne gebraucht wird.

Mitbürger!

Das Flugblatt, in dem wir in der Schriftlichen Zeit und Welle als Substanzbel belächelt werden, das in keiner christlichen Versammlung den Zeitungen genaugen ins Gewicht fällt, ist, ist auch, worauf es hinausgeht.

Auf die Verheugung Eurer jüdischen Mitbürger.

Wie ist nun der Tatbestand?

In einer öffentlichen deutsch-jüdischen Versammlung am Donnerstag, 30. April im Rathauslokal in Bösingfeld, in welcher Eure jüdischen Mitbürger aus Gefälligkeit von einem antisemitischen Redner beschimpft wurden, sprach auch in der Diskussion Herr Dr. Schleyer und äßerte zur Charakterisierung der gewöhnlichen, antisemitischen Volksverhetzung

Den Ausruf Martin Luther aus seiner Schrift: „Ob Jesus Christus ein geborener Jude sei!“

„Lieber Huren, die Papisten, Wächter, Sappisten und Mörder – die groben Geiz – haben bisher alle mit den Juden verfahren, doch, wer ein guter Christ gewesen, hätte wohl mögen ein Jude werden. Und wenn ich ein Jude gewesen wäre, so wäre ich eher eine Sau geworden, als ein Christ. Denn ich haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen.“

Erkennt Ihr nunmehr, wie in dem antisemitischen Flugblatt die Tatsachen auf den Kopf gestellt werden, um die Verheugung aufs höchste zu steigern und um Zwietracht zu säen zwischen dem guten Gedeihen der Bösingfelder Bürger!

Mitbürger, nun urteilt selbst!

Die Synagogengemeinde Bösingfeld

Quelle: Lippische Landeszeitung vom 04.05.1924, in: van Fassen, Diana und Hartmann, Jürgen: a.a.O. S. 77

1930

Hetzartikel gegen die Bösingfelder Juden im lippischen NS-Organ

Wenn sie schraiten Sait' an Saite!

Ja, aber wer denn? Nun, sie können es sich denken, das, wenn man ai schreibt, immer eine ganz besonders beliebte Gattung Menschenge-schlechts damit gemeint ist. Wobei ich gleich bemerken möchte, dieses ai Feldgeschrei nicht mit ia zu verwechseln.

Denn das letztere ist das Geschrei, des uns bis in die tiefsten Gründe seiner Seele bekannten Esels. Und das werden sie mir alle eingestehen müssen, dass zwischen dem Esel und dieser, nun, wie sagt man nur, äh, etwas undefinierbaren Rassemenschen ein ziemlich großer Unterschied besteht. Und zwar vorzugsweise in der für uns Gewöhnlichsterblichen noch halt fast unergründeten Seele der letzteren. Und so kommt es auch, dass wir als ganz gewöhnliche Mitteleuropäer mitunter von der Anwesenheit einiger Vertreter dieser sonderbaren ai-Rassemenschen nicht gerade allzu begeistert sind. So ist es auch in Klein-Palästina. Kennen Sie es? Nein? Nun, dann lernen Sie es kennen. Ein schöner Ort im lippischen Norden. Neulich sah man sie einmal zu einer Zusammenkunft eilen. Das heißt, nicht dass sie etwa nun beratschlagen wollten, wie sie sich zur Auflösung des Gemeinde-Parlaments stellen wollten; nein, sie wollten Stellung dazu nehmen, ob der „Lippische Kurier“ sich auch rentieren würde. Nun weiß man nicht, was dort beschlossen wurde, sondern man sah vorerst nur eine große Masse von einzelnen Gliedmaßen in der Luft herumfuchteln, die sich bei näherem anschauen dann als Hände entpuppten. Darum war es mir auch klar, warum dort ein ganz fürchterlicher Krach im Gange war; wenn man zwei Organe dazu braucht, sich verständlich machen zu können, nun dann Und dabei waren erst die wenigsten aller dieser wackeren, sonderbaren Luftverkehrspolizisten auf dem Versammlungsort. War doch eben erst die große Namens-Familie Kleeberg eingetroffen. Da waren der Albert, der David mit Frau und Kind, der Julius mit 3 jungen Mädchen und der Moses mit Frau und zwei Töchtern. Aber das war schon ein Gesaites. Oh Gott, oh Gott jetzt kommt Herr Katz, seines Zeichens Rabbiner. „Aih, guten Tag! Nun Moses, deine Großmutter nicht mitgebracht? Wie gehts denn, was? Ach höre, der Schleyer auch schon da? Ja, ja, ist sehr schön von Ihnen.“ „Aber ich bitte, diese Nazis werden wir schon kriegen. Tag, Frau Schleyer, alle 4 Kinder mitgebracht?“

Jetzt kommt die Witwe Jonas Herzberg und Hermann Herzberg nebst Frau. Diese beiden Herzberg-Familien sind eigentlich unzertrennlich, verstehen sich zu gut. Nun fehlt nur noch der Moritz, der Herr Frankenstein, mit Frau und 2 Kindern. Gott, nain, was mache mer doch firn scheenen großen Haufen. Da kommt er schon. Nun sind wir doch alle da. „Ja, ja“, stöhnt Herr Schleyer, „dieser Kurier, er macht uns das Leben hier zur Hölle. Gott wie heißt, werden wir ihn doch nicht abbonieren, ist er auch nicht die Hölle, was kann denn dieses klaine Blättchen schon für unsern Laib sein. Ain Schaden, nain.“ Da plötzlich ertönt aus der einen Ecke der Ruf eines eifrigen Lesers und Werbers des „Lippischen Kuriers“: „Seid man nur ruhig, wir haben auch hier schon verschiedene hundert Leser.“ Gottesdummer nā, verschlägt das die Sprache. Alle Hände bleiben unbeweglich in der Luft. Bis dann plötzlich der Bann gebrochen wurde, indem sich aus der Ecke ein qualvolles Stöhnen aus dem gerade nicht allzu kleinen Munde eines nicht gerade dünnen Herrn erhob. „Oh je, wann müssen wir denn nun eigentlich nach Palästina?“ Das war die Angst. Nun, wir können diese Leuchten beruhigen; sie wohnen schon in Klein-Palästina, wie dieses schöne Örtchen genannt wird; denn auf noch nicht 2000 Einwohner beinahe 30 Juden ist etwas reichlich, wo wir doch sonst von den 1% Juden in Deutschland so wie so schon die Nase voll haben. Stimmt's, oder stimmt's nicht?

Quelle: Lippischer Kurier vom 23.10.1930

1932

Julius Kleeberg war Besitzer eines Manufakturwarengeschäftes in Bösingfeld. Wegen seiner Intelligenz nannte man ihn im Dorf den 'Minister'. Er beschwerte sich bereits ein Jahr vor der Machtergreifung beim Landrat über jüdenfeindliche Äußerungen auf einer Parteiveranstaltung der NSDAP.

Vor etwa 3 Wochen hat in einer öffentlichen Versammlung der N.S.D.A.P. der Pg. Bergmann, Lage, sich über die Judenfrage im „Dritten Reiche“ wie folgt ausgelassen. Die Juden werden wir nicht abschlachten, aber die ersten 29% werden wir in die Schweineställe in die Bergwerke und vor die Hochöfen schicken, und wenn die es satt haben und auswandern, dann kommen die nächsten 29% heran und so weiter, nur 1 Jude soll weiter handeln und wenn der sich tot gehandelt hat, dann wird er von uns in Spiritus gelegt, damit er der Nachwelt erhalten bleibt.

Als Zeugen werden benannt

1. Der Zigarrenarbeiter Wilhelm Struck
2. Der Bankangestellte Werner Amelung beide in Bösingfeld.

Die Reihe der Zeugen kann, wenn erforderlich, verlängert werden. Es drängt sich die Frage auf, ob die heute noch gleichberechtigten Staatsbürger jüdischen Glaubens es sich gefallen lassen müssen, in einem Rechtsstaate in dem wir heute noch leben, sich so öffentlich verhöhnen zu lassen. Bei Behandlung dieser Angelegenheit muß bedacht werden, dass es eine politisch wenig geschulte Landbevölkerung ist, die solche Hetzreden zu hören bekommt die nur zu leicht auf solche unerhörten Gemeinheiten im Sinne des beabsichtigten Zweckes reagiert.

Logisch gedacht muß auch der Jude als Steuerzahler und Staatsbürger den Schutz genießen, der in einem Kulturlande jedem Menschen gesetzlich und moralisch gewährt ist.

Nicht uninteressant dürfte es sein, daß Herr Helms Graben die zweite Garnitur Redner jenes Abends erklärte, er müsse es bedauern, wenn er mit seinen Ausführungen die prachtvollen Worte des Vorredners um ihren Eindruck bringen würde.

Da die Angelegenheit unverkennbar ein öffentliches Interesse hat, Pg. Bergmann und Biesemeier sprechen hier morgen abend Mittwoch in „Stadt Hannover“ wieder, so beantrage ich behördlichen Schutz entweder auf dem Wege der Verwaltung oder der Strafgesetzgebung oder der Notverordnung Hetzern gegenüber.

Quelle: StA DFL 75 IV/5.3.2



Julius Kleeberg (ganz rechts) als Mitglied der Altbürgergemeinde Bösingfeld, die 1909 aufgelöst wurde.

Quelle: Gemeindearchiv Exertal, Bildarchiv Nr. B0313

1933

Antisemitisches Gedicht von Grete Steinecke aus Lemgo anlässlich der Rede Hitlers in Bösingfeld

4. Januar 1933

Adolf Hitler spricht in Bösingfeld

Bösingfeld – ein kleiner, kaum bekannter Flecken.

Wie ein Drohender Finger ragt der spitze Kirchturm, weit sichtbar, in den Himmel –

und doch beherrscht seine Kirche das Dorf nicht.

Die zwiebelförmige Synagoge hat dem deutschen Dorf ihren fremden Stempel aufgedrückt.

Harte, schruelige Bauernfauste fuhrten hier am Alltag den Pflug durch deutsche Erde.

Harte, scharfgeschnittene Bauernköpfe beugen sich hier am Feiertag über das Gefangbuch.

Mit schweren, wuchtigen Schritten gehen hier stille, treue Bauern zur Sommerzeit durch die Felder und prüfen die Ernte. –

Nicht mehr mit Soljem, frohem Gefiterlachen,

sondern sorgenschwer und trübe.

Kleine, gierige, feiste Judenhände greifen nach dem blanken Pflug.

Kleine, feiste, gierige Judenhände greifen nach dem heiligen Buch.

Kleine, feiste, gierige Judenhände legen sich besitzergreifend auf die kommende Ernte.

Wehrmann, Volker: Lippe im Dritten Reich, Detmold 1984

Das Schicksal der Juden im NS-Staat

ab 1933 Terror und Boykott

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten setzte die systematische Verfolgung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung ein. Bereits im Frühjahr 1933 wurden von der SA jüdische Geschäfte boykottiert und jüdische Familien terrorisiert.

1. März 1933 Razzia bei Kommunisten und Juden in Bösingfeld

“Nach dem Reichstagsbrand waren Haussuchungen bei Mitgliedern der KPD an der Tagesordnung. In Bösingfeld erfolgte am 1. März 1933 eine umfassende Razzia bei Kommunisten, die auch auf jüdische Haushalte ausgedehnt wurde. Nur zu gern rückte man die wegen ihrer liberalen politischen Gesinnung bekannten Brüder Kleeberg, den Arzt Dr. Schleyer und den Händler Moritz Frankenstein in die Nähe des Marxismus. Die Beschlagnahme einiger Handfeuerwaffen aus dem Ersten Weltkrieg reichte der Polizei aus, um Julius Kleeberg in Haft zu nehmen. Besonders in Bösingfeld waren die Juden im März und April nächtlichen Terrorakten und Heimsuchungen ausgesetzt. Verzweifelte Hilfsersuchen von Grete Kleeberg oder Heinrich Schleyer verhallten bei den Behörden unerhört”. (s.u.)

Quelle: van Fassen, Diana und Hartmann, Jürgen, „... dennoch Menschen von Gott erschaffen“ Die jüdische Minderheit in Lippe von den Anfängen bis zur Vernichtung, S. 82, Bielefeld 1991

April 1933 Elisabeth Hochfeld, geb. Schleyer über Boykott- und Terroraktionen gegen ihren Vater

Nach der Machtergreifung durch Hitler begann in Bösingfeld ein starker Boykott gegen die jüdischen Geschäfte und auch gegen die Praxis meines Vaters. SA und SS Leute, unter ihnen mehrere, deren Leben mein Vater gerettet hatte, standen vor unserem Hause, ließen keine Patienten mehr in die Praxis gehen und schickten sie zu einem Arzt, der sich in Bösingfeld niedergelassen hatte und Mitglied der Nazi-Partei war. Nachts wurde unser schönes, großes Haus oft demoliert, Fenster durch Steinwürfe zertrümmert, Türen eingeschlagen und der Garten verwüstet. 1934 wurden alle Männer der jüdischen Gemeinde in Bösingfeld, auch mein Vater und zwei meiner Brüder, in Schutzhaft genommen und für etwa 1 Monat in das Gefängnis nach Lemgo gebracht.

Quelle: Eine kurze Familiengeschichte, 1985, Manuskript, in: Die Geschichte einer Gemeinde - Extertal, S. 594, Extertal 1988



Links im Bild das Haus der Familie Schleyer. Nach der Emigration der Familie 1935 wurde es unter der Anschrift 'Adolf-Hitler-Straße 213' zeitweise als Schulgebäude genutzt

Quelle: Gemeindeforschung Extertal, Bildarchiv Nr. Ba537

März 1933 Hilfsersuchen Dr. Schleyers bei der Kreisleitung in Detmold wegen Übergriffen und Boykottaktionen in Bösingfeld

Im Vertrauen auf Ihren Gerechtigkeitssinn entschieße ich mich endlich, Sie in dem schweren Kampfe, den wir seit Wochen zu führen haben, um Beistand zu bitten. Fast jeder Tag erneuert und verstärkt die Leiden und Quälereien, denen wir bisher schon ausgesetzt waren.

In der letzten Nacht erschienen SA-Leute vor unserer Haustür und beschmierten-ungeachtet meiner Proteste die Glasfüllungen der Haustür, den Fußboden der Vorflure und die Fliesen vor der Haustreppe mit blutroter Ölfarbe; auf den Fliesen liest man: Weg mit Juda.

Wenn ich recht unterrichtet bin, sollten bei dem Boykott gegen die Juden Personen und Sachen keinen Schaden nehmen. Trotzdem behandelt man mich so; einen Mann, der sich freiwillig in 's Feld gemeldet hat, schwer verwundet wurde und das EK II und EK I erhielt; einen Mann, der stets mit Liebe an seinem Deutschtum hing, seine Kinder in diesem Geiste erzog und nie auch nur die geringste Beziehung zu kommunistischen Ideen gehabt, ja Zeit seines Lebens keiner Partei angehört und seit etwa 10 Jahren auch jede politische

Betätigung vermieden hatte. Die gleiche Behandlung wie mir wiederfuhr auch dem Kaufmann M. Frankenstein, einem braven und geachteten Bürger Bösingfelds, dessen Vater schon das EK aus dem Kriege 70/71 besessen hatte, der selbst das EK II, das Lippische Verdienstkreuz, mehrere Feuerwehrzeichnungen erworben hat und um die Gemeinde erhebliche Verdienste hat. Auch der steht jedem Marxismus fern.

In schlimmer Lage befindet sich die Familie des in Schutzhaft befindlichen Kaufmanns J. Kleeberg, die, jeden männlichen Schützer entbehrend, in der vergangenen Nacht telefonisch die Polizei zu Hilfe rufen musste. Welche Perspektiven eröffnen sich dem jüdischen Bürger auf dem Lande, wenn die Kaufleute, wie es heute abend geschah, genötigt werden, Plakate auszuhängen des Inhalts: an Juden werden Waren nicht verabfolgt! Ich hoffe, dass Sie, sehr geehrter Herr, Verständnis für unsere Lage und den Wunsch und die Möglichkeit haben werden, sie etwas zu erleichtern. Fehlt Ihnen diese Möglichkeit haben werden, sie etwas zu erleichtern. Fehlt Ihnen diese Möglichkeit, so darf ich Sie dringend bitten, mein Schreiben einer geeigneten Stelle weiterreichen zu wollen, vielleicht unter Beilegung des mir vor einigen Tagen unaufgefordert zugegangenen Briefes, den ich in Abschrift beilege.

Quelle: (SA DT L 113 Nr.223)

April 1933 Schreiben der Grete Kleeberg an den Landespolizeidirektor

Mein Mann befindet sich seit dem 1. März in Haft und wohne ich allein mit einer elfjährigen Tochter, 2 weiblichen Angestellten und einer Hausangestellten im Geschäftshaus.

In der letzten Februarwoche sind uns die Kontorfenster und Nächte darauf der Konfektion eingeworfen worden. 14 Tage später wieder ein Fenster im Kontor. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag sind uns nicht nur sämtliche Schaufensterscheiben, Flurfenster des Geschäftshauses, sondern auch die großen Schaufenster im Hause des Herrn Fritz Noth, wo wir mietweise Ausstellungsräume unterhalten, und ein großes Firmenschild mit roter Farbe vollständig überstrichen. Der Farbe war Lack begemischt, und bedurfte es tagelang Arbeit eines Malers, um sie zu entfernen. Die Schaufensterrahmen beider Häuser, und außerdem die Haustür und der Sockel des Geschäftshauses mußten neu gestrichen werden. Durch den Anwurf der Farbbüchsen, die auch zum Teil mit Steinen gefüllt waren, ist die Westseite des Hauses total besudelt worden. Meine Bitte um Schutz bei der hiesigen Gendarmerie war vergebens. In der Nacht, wo der Terrorakt bei dem Landwirt Arensmeier, Linderbruch, passierte, wurde uns ein Fenster des Wohnzimmers eingeworfen. Ich schutzlose Frau muß dauernd neue Terrorakte über mich ergehen lassen, die nicht nur mir, sondern auch dem Personal jeden Schlaf rauben, und uns seelisch und körperlich erschöpfen.

In meiner Verzweiflung wende ich mich an die Landespolizeibehörde mit der ergebenen Bitte um Schutz fürs Haus und seine Bewohner, die nur aus hilflosen Frauen bestehen, denn ich bin am Ende meiner Kräfte und treibe der Katastrophe zu.

Quelle: (SA DTL 80 Ie. IV. 5.2.1)

Zeitzeugenberichte

Frau Frieda Hoppenberg, Jahrg. 1923

Mein Vater leitete eine Filiale vom Konsum. Eines Morgens stand vor unserem Laden ein Schild mit zwei SA-Männern dabei mit der Aufschrift: „Ware wird an Juden nicht verabfolgt!“ Mein Vater hat dann einem der Schleyer-Söhne einen Eingang gezeigt in unserem Haus, so dass wir ihm heimlich Lebensmittel geben konnten.

Friedrich Hilkemeier, Jahrg. 1914

Kurz nach der Machtübernahme kam ich von der Bahn hoch, von der Schule, und da standen vor dem Geschäft Kleeberg zwei SA-Männer als Boykottposten und bewachten den Laden, dass da niemand reinging. Und ich habe auch gehört, dass da Leute manchmal angepöbelt wurden.

Bei Dr. Schleyer hatte man ich kann nicht mehr genau sagen, was es war der Saudoktor oder etwas Ähnliches mit roter Farbe ans Haus geschmiert. Einmal hat man ihn angerufen, es wäre ein Unfall passiert, und dann hat man den Mann unterwegs überfallen.

Marie Beckmann, Jahrgang 1905

Frau Beckmann wohnte zwei Häuser von der Familie Frankenstein entfernt. Und das die SA einmal nachst da gewesen sind bei Frankensteins, das weiß ich auch. Sie haben sie aus dem Bett geholt und geschlagen. Einmal sind sie gekommen, da hat er (Moritz Frankenstein) es so mit der Angst bekommen und aus dem Fenster springen wollen. Da haben sie das Nachtgeschirr genommen und über ihn gegossen. Das hat mir Frau Frankenstein selbst gesagt. Da haben die es schon mit der Angst gekriegt.

Quelle: Realschule Extertal

Zur Synagogengemeinde Bösingfeld gehörte auch der Ort Alverdissen. Hier lebten die Gebrüder Gustav und Paul Arensberg mit ihren Familien. Ständige Terrorakte, Haussuchungen und Verhaftungen zermürbten besonders Paul Arensberg, der schließlich einen Selbstmordversuch unternahm.

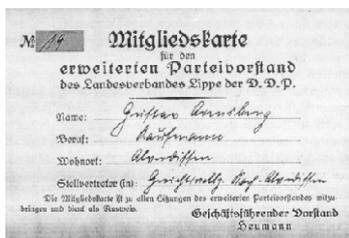
Staatsministerium auf dem Standpunkte steht, dass daneben eine gerichtliche Strafe nicht mehr am Platze ist und deswegen die Angelegenheit jetzt als geringfügig im Sinne des § 153 StPO angesehen werden kann. Außerdem wird der Steinbruch in Alverdissen mit dem anliegenden Lande etwa 6 Scheffelsaat an den Staat übereignet. Mit dem vorstehendem erklären wir uns einverstanden.
Quelle: STA DT D 1 Nr.10589

8. März 1933

"Ihr Bonzen Juden in Alverdissen. Ihr habt gar jetzt wohl gesehen das unser NSDAP- Führer Adolf Hitler Reichskanzler ist. Ihr habt lange genug unsere deutschen Männer und Frauen betrogen und belogen. Jetzt sprechen wir Nationalsozialisten erst mahl mit. Ihr Bonzen Juden. Das geht jetzt auf was ihr mit den deutschen Bürgern gemacht haben. Ihr Stinke Juden haben viehle Familien das Strick fest gezogen und das Blut ausgesaugt. Das Geschäft hört jetzt erst mahl auf. Wie wir Nationalsozialisten erfahren stinken sie wieder in Sonneborn rum und wollen Lesebuscher Land verkaufen. Wir Nationalsozialisten in Sonneborn haben uns vereinbart wenn wir hören das du wieder in Sonneborn rumstinkst und willst Lesebuscher Land verkaufen dann sollst du mahl sehen was wir mit dir machen. Wir werdens gewahr wenn du da mit zwischen sitzt. Dann können wir wohl mal den Gummiknüppel... (unleserlich) und den Stinke Juden nach Pallästina zu treiben. Da kannst du den Leuten alles wegnehmen. Aber jetzt bei dieser deutschen Nation gibts es nicht mehr. Es weht anderer Wind in Deutschland. Du kannst es nochmal riskieren wegen Lesebuscher Land und stinken hinrennen. Es ist ein Pfiff dann sind die Gummiknüppel da. Dann sollst du mahl sehen was wir mit den Stinke Juden machen.

Heil Juda
Alverdissen"
Reisen nach Pallästina

Quelle: STA DT L 113 Nr. 1271



Die Mitgliedskarte der Deutschen Demokratischen Partei (ca. 1928) zeigt die liberale Gesinnung Gustav Arensbergs
Quelle: STA DT L 113 Nr.1271 in: van Fassen, Diana und Hartmann, Jürgen: a.a.O. S. 69

16.1.1936

Beschwerde des NSDAP-Ortsgruppenleiters in Alverdissen an die Firma Regenhardt AG in Berlin

"Bei einer gelegentlichen Durchsicht ihres Regenhardt-Geschäftskalenders 1936 stelle ich fest, dass für den hiesigen Ort der Jude Arensberg in Alverdissen als Vertrauensperson für Auskünfte aufgeführt wird. Ich muß mein Erstaunen darüber ausdrücken, dass heute noch, nachdem wir nun bald im vierten Jahr des nationalsozialistischen Regimes stehen, von einer der größten Auskunftei Deutschlands ein Jude als Vertrauensperson aufgegeben wird. Gleichzeitig ist es sehr bedauerlich, dass der rassepolitische Grundgedanke des Nationalsozialismus, man möchte sagen, derart mit Füßen getreten wird. Die Regierung gibt sich die größte Mühe und scheut kein Opfer, das deutsche Volk von dem jüdischen Joch zu befreien, und auf der anderen Seite wird von gewissen Kreisen dieses große Befreiungswerk unseres Führers direkt boykottiert. Die Geschichte der Vergangenheit hat uns doch zur Genüge gelehrt, was der Jude ohne Ausnahmen für ein Vertrauensmann ist. Der Jude wird stets nur Vertrauensmann für seine eigene Rasse sein, niemals für eine andere Rasse. Die Geschichte des Judentums hat dies tausendmal bestätigt. Gerade die Auskunfteien sind für das Wirtschaftsleben in Deutschland von größter Wichtigkeit, und wir müssen im Interesse unserer Wirtschaft verlangen und jeder deutsche Geschäftsmann muß die Gewissheit haben, dass der Auskunfteilende auch wirklich eine Vertrauensperson ist, und dies kann kein Jude sein, sondern nur ein Deutscher. Es ist anzunehmen, dass in ihrem Kalender noch weitere Juden aufgeführt sind und bitte ich, überprüfen Sie diesen und säubern Sie ihn. Damit festigen Sie den Ruf Ihres Kalenders und Sie dienen dem deutschen Volke."
Quelle: StA Detmold L 113 A IV Nr.24

1935

Mit den 'Nürnberger Gesetzen' erreichte die Entrechtung der jüdischen Bevölkerung einen neuen Höhepunkt. Neben der völligen politischen Entrechtung und dem Verbot der Eheschließung mit 'Ariern', durften Juden keine weiblichen 'arischen' Hausangestellten unter 45 Jahren beschäftigen.

20. März 1933

Beschwerde des Ortsgruppenleiters der NSDAP an die Kreisleitung wegen Geldgeschenken an Kinder

Am Donnerstag, 19.3., war hier in Alverdissen Kram- und Viehmarkt und dies hat der Jude Arensberg dazu benutzt, unsere Jugend wieder an sich zu ziehen. Der Jude Arensberg hat an diesem Tage 13 Kindern 5 und 10 Pfg. gegeben, um für dieses Geld etwas zu kaufen. Die Kinder natürlich, es waren welche von 6-7 Jahren, gingen hiermit zum Markt und waren darüber hocherfreut. Jetzt, wo wir vor der Wahl stehen, ist es von diesem Juden eine bodenlose Frechheit, sich so wieder an unsere Jugend heranzumachen. Wir wissen es ja, warum der Jude dieses getan hat. Die Bevölkerung war über dieses sehr erregt. Wir haben immer und immer wieder versucht, den Eltern klarzumachen, was die Juden für uns bedeuten. Vielleicht können Sie den Volksgenossen, die die Versammlungen besuchen, auch noch mal auf die Judenfrage mit kleinen Kindern aufmerksam machen. Ich werde den Juden auffordern, dieses zu unterlassen, sonst sind wir gezwungen, mit diesem Burschen einen anderen Ton zu sprechen.

Quelle: STA Detmold L 113 IV Nr. 24

1. Juli 1933

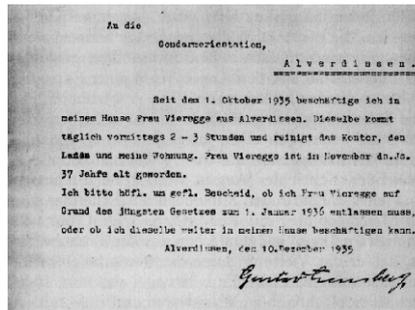
Im Juni wurden die Brüder Arensberg erneut in Schutzhaft genommen. Im Beisein des Detmolder Kreisleiters Wedderwille wurden sie zu einer "Sühneleistung" von 35.000 RM an das Land Lippe erpresst. Nach einem Nervenzusammenbruch von Paul Arensberg unterzeichneten die Brüder eine entsprechende Erklärung.

Die Gebrüder Gustav und Paul Arensberg, in Firma G. Arensberg, in Alverdissen sind auf Anordnung der Landesregierung in Schutzhaft genommen worden. Es werden gegen sie Vorwürfe des strafrechtlichen Wuchers und volksschädigenden Verhaltens vom wirtschaftspolitischen Standpunkte aus gesehen erhoben.

Die Gebrüder Gustav und Paul Arensberg wollen zu diesem Vorwürfen heute keine Stellung nehmen, aber zur Abgeltung und als Sühne für irgendein vorwerfbares Verhalten sind sie bereit, dem Lande Lippe, z. Hd. Des Staatsministeriums, eine Summe von 35000 RM zur Verfügung zu stellen. Sie können diesen Betrag natürlich nicht im Augenblick flüssig machen, sind jedoch bereit, diese Summe in folgender Weise zu leisten: 10000 RM in bar. Davon 5000 RM sofort bei Entlassung aus der Schutzhaft und 5000 RM binnen drei Monaten.

Der Rest von 25000 RM soll durch eine hypothekarische Eintragung zugunsten des Landes Lippe gesichert und amortisiert werden mit Beträgen von jährlich 3000 RM.

Soweit die Gebrüder Arensberg trotz ernsthaften Bemühens diese Summen in Bar derzeit nicht aufbringen können, sind sie berechtigt, ihnen zustehende sichere Hypotheken hierfür in Zahlung zu geben. Damit sollen alle Vorfälle an denen die Gebrüder Gustav und Paul Arensberg beteiligt sind und die sich vom heutigen Tage ab rückwärts ereignet haben, als entgeltlich abgetan gelten, insbesondere wird die Staatsregierung daraufhin wirken, dass das bei der Staatsanwaltschaft in Detmold anhängige Ermittlungsverfahren gegen die Gebrüder Gustav und Paul Arensberg wegen Wuchers zur Einstellung gelangt, weil nunmehr nach obiger Sühne das



Quelle: STA DT D 105 Brake Nr. 32 in: van Fassen, Diana und Hartmann, Jürgen: a.a.O. S. 94

1935

In Almena gab es schon seit 1933 keine Juden mehr und die Vertreter des Ortes zeigten sehr deutlich, dass es auch in Zukunft so bleiben sollte.

Almena, den 16. August 1935

Zu der heute vom Bürgermeister einberufenen Ausschufungssitzung waren alle Mitglieder erschienen.

Tagesordnung

1. Beschlussfassung gegen die Juden und Judenknechte
2. Verschiedenes

zu 1

1. Kein Jude oder Jüdin darf in Zukunft in der Gemeinde Almena, keinerlei Grund und Boden erwerben, desgleichen auch kein Gebäude.
2. Weiteren Zuzug von Juden und Judengenossen wird nicht stattgegeben.
3. Kein Bauer, Handwerker, Gewerbebetreibender oder sonstiger Volksgenosse erhält in Zukunft öffentliche Aufträge von der Gemeinde oder vom Staate, wenn festgestellt wird, dass er weiter mit Juden verkehrt oder mit Juden handelt oder sonst wie seine Judenfreundschaft bekundet. Sämtliche Handwerker und Gewerbebetreibende welche Genehmigung zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen haben, wird die Genehmigung entzogen, wenn festgestellt wird, dass sie mit Juden verkehren bzw. dieselben unterstützen.
4. Kein Angehöriger der jüdischen Rasse hat Anteil an irgendeiner sozialen Einrichtung der Gemeinde oder des Staates.
5. Ferner soll im Einvernehmen mit der N.S.V. darauf gedrungen werden, dass sämtliche Volksgenossen, welche ihre Einkäufe, wie Fleisch usw. bei Juden machen oder ihr Vieh an Juden verkaufen von den sozialen Einrichtungen unseres Volkes ausgeschlossen werden.
6. Es soll eine Tafel mit folgender Aufschrift angefertigt werden:

**JUDEN BETRETEN DIESE ORTSCHAFT
AUF EIGENE LEBENSGEFAHR!**

Siek, Bürgermeister...Schriftführer..

Quelle: Gemeindearchiv Extertal

1938 November-Pogrom

Mit dem Attentat des siebzehnjährigen Herschel Grünspan auf den deutschen Botschaftsangestellten vom Rath hatten die Nazis einen Vorwand, die schon seit langem geplanten Terroraktionen gegen die Juden und ihr Eigentum durchzuführen und diese als 'spontanen Ausdruck des Volkszornes' auszugeben ... auch in Lippe.

9./10. November 1938

„Aktionen gibt es selbst in den kleinen Gemeinden Lippes. Der Bösingfelder SA-Führer Kruse macht sich weisungsgemäß auf den Weg nach Silixen und Alverdissen. Unterstützt wird er durch ein Kommando aus Detmold, das vor allem aus Lemgoer SS-Männern besteht und mit einem Lastwagen unterwegs ist. In Bösingfeld werden die Wohnungen von Benjamin Katz, Moses Kleeberg und Moritz Frankenstein aufgesucht. Ein Nachbar erinnert sich daran, wie Moritz Frankenstein und Tochter aus dem Hause fliehen – nur in Unterhose und Strümpfen bzw. im Nachthemd. Die Tochter schreit: „Die SA ist im Haus und macht meine Mutter tot!“ Das Kommando zieht zum Friedhof ab und verwüstet einen Teil des Grabfeldes. Dann stürzen sich SA- und SS-Leute auf die Inneneinrichtung der Synagoge. In Silixen und Alverdissen dringt das Kommando in die Häuser der Familien Katz, Stern und Arensberg ein, zertrümmert Fenster und Möbel, verbrennt Geschäftsunterlagen auf der Straße. An der Aktion in Alverdissen sind sogar zwei Lemgoer Polizisten aktiv beteiligt. In Bartrup gibt der Bürgermeister dem SA-Führer eine Pistole. Die soll einem Juden „untergeschoben“ werden, um dessen Festnahme begründen zu können. In der Stadt werden die Wohnungen von Salli und Max Katz demoliert, dann werden Bänke und Kultgegenstände der Synagoge zerschlagen.“

Quelle: Lippische Blätter für Heimatkunde (Hrsg. Lippische Landeszeitung), 18.11.1998, Detmold 1998

Zeitzeugenberichte

Frau Frieda Hoppenberg, Jahrg. 1923

Plötzlich hörten wir einen Krach es war gegen Mitternacht (9./10.11) und wir konnten genau auf das Haus der Familie Frankenstein in der Nordstraße gucken. Da waren mehrere SA-Leute, die stießen auf Kommando „Hau-ruck“ in die Fenster und Türen. Und dann haben sie alles rausgeschmissen. Als alles kaputt war, haben zwei bei uns geklopft und sagten, „sie möchten sich das Judenblut von den Händen waschen“.

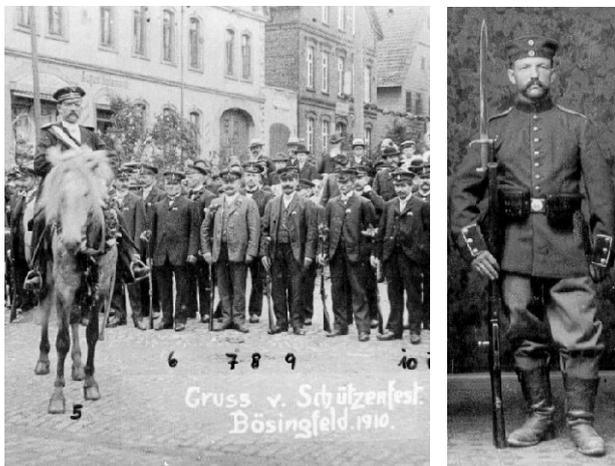
Ich bin dann morgens zur Extertalbahn gegangen, um zur Schule zu fahren. Da traf ich diese beiden SA-Leute wieder. Die hatten bei uns eine Axt stehen lassen, als sie sich die Hände wuschen. Das habe ich denen gesagt, aber sie bestritten eine Axt dabei gehabt zu haben.

Diese beiden kamen nicht aus Bösingfeld, die hätte ich gekannt, aber aus dem Extertal, denn sie sind schon vor Rinteln ausgestiegen. Seitdem habe ich die Familie Frankenstein nicht mehr gesehen. Die hatten sie dann woanders untergebracht. Auch in Rinteln waren alle Judenläden mit Brettern vernagelt.

Julius Budde, Jahrg. 1926

Am anderen Morgen lag alles auf der Straße, die Straße war übersät mit Mobilien und auch Waren aus dem Laden. Wir sind als Kinder da natürlich hingegangen wir hatten ja keine Ahnung was da war. Renate (Reni) Frankenstein (die Tochter) lief zwischen den Sachen herum und schimpfte: „Vier Jahre ist mein Vater im Krieg gewesen und jetzt dies hier!“

Quelle: Realschule Extertal



Moritz Frankenstein als Adjutant zu Pferde beim Schützenfest 1910 und als Soldat im Ersten Weltkrieg 1914.

Quelle: Gemeindearchiv Extertal, Bildarchiv B2522 und B2514

Pogrom in Silixen

Julius Katz aus Silixen hatte die Gefahr der Stunde schon vorausahnend erkannt:

„Wenn nur der Mann, welcher vom Juden Grünspan in Frankreich angeschossen wurde, nicht stirbt, sonst werden wir (die Juden) noch was erleben!“ (STA DT: D 21 , Zug. 1/80 Nr.1)

Er sollte leider recht behalten!

„In den frühen Morgenstunden des 10. Novembers richteten zwei angeblich unbekannte SA-Männer große Zerstörungen in der Wohnung der Familie Katz, Silixen Nr. 84 an: Möbel wurden zertrümmert, Haushaltsgegenstände und Lebensmittel aus dem Geschäft wurden durch die Fenster auf die Straße geworfen. Am selben Tag erschienen noch zwei SS-Männer, von denen einer aus Almena stammte. Alles das, was von der SA im Hause Katz noch nicht zerstört worden war, soll der SS-Mann W. aus Almena vernichtet haben. „Kinder, die sich in der Nähe befanden, hat er aufgefordert, an der Zertrümmerung der Fensterscheiben teilzunehmen“; hierfür bot er den Kindern 0,10 Reichsmark.

Im Protokollbericht des Polizeimeisters heißt es: „Er soll sich tierisch bei der Vernichtung benommen haben“. (STA DT: D 21 B, Zug 1/80 Nr.1) Doch hiermit war die „Judenaffäre“ noch nicht erledigt. W., der angeblich Anweisungen aus Detmold hatte, forderte Julius Katz auf, seinen Revolver abzuliefern. Katz hat diesen jedoch schon vorher vermutlich aus Angst in die Jauchegrube geworfen. Ihm wurde befohlen, den Revolver und die Munition innerhalb einiger Stunden wiederzubeschaffen und W. zu übergeben, anderenfalls sollte das Haus in Flammen aufgehen. Die Ehefrau und Julius Katz Schwester Toni sollten an das Treppengeländer gebunden werden und mit verbrennen...

Frau Katz musste die entwürdigende und schikanierende Aufgabe der Jauchegrubenentleerung ausführen. Den Zeugenaussagen zufolge wurde der Revolver und etwas Munition dem W. übergeben.“

Quelle: Geschichte einer Gemeinde Extertal, S.598)

Zeitzeugenberichte

Frau Büker (Frau Büker war die Frau des Pastors in Silixen in der Zeit von 1933-1940) „Zu unseren Nachbarn, der Familie Katz, hatten wir ein sehr gutes Verhältnis. Ihr Haus sollte in der „Reichskristallnacht“ verbrannt werden. Dies geschah jedoch nicht. Die Bewohner sind nach Warschau deportiert worden. Außerdem gab es noch eine andere Familie Katz. Sie hatten fünf Kinder. Die Kinder sind 1939 nach Argentinien ausgewandert.

Das Geschäft wurde in der sogenannten „Reichskristallnacht“ völlig zerstört. Alle Lebensmittel wurden auf die Straße geworfen und zertrümmert.

1942 bekamen sie die Nachricht, abgeholt zu werden. Wir halfen ihnen die nötigsten Sachen einzupacken. Aber die Nazis schüttelten es wieder aus, um zu sehen, ob ein Messer darin versteckt sei.

In der Nacht danach, als sie weggebracht werden sollten, gaben sie uns ihren Schmuck und ihr Geld (3000 RM). Einige Zeit später bekamen wir einen Brief einer jüdischen Familie, in dem wir von dem Geld 1/3 schicken sollten. Dies taten wir. Das restliche Geld verschenkten wir an andere Juden, die gar nichts mehr hatten.

Quelle: Realschule Extertal

Zwei Tage später...

...wird in einem Bericht der Kreisleitung Lippe nur lapidar zusammengefasst:

„Aus Anlaß der Ermordung des Botschafters vom Rath ist es auch in Lippe zu Ausschreitungen gegen jüdische Geschäfte gekommen. (...)

In Alverdissen wurden die Fensterscheiben in der Wohnung des Juden Arensberg zertrümmert und auch die Einrichtung z.T. demoliert.

In Bösingfeld wurden Fensterscheiben des Juden Frankenstein und die Räumlichkeiten, soweit sie für die Lederhandlung des Juden benutzt wurden, zertrümmert.

Außerdem wurde die Einrichtung der Synagoge vollkommen demoliert; ein Brand ist hier nicht ausgebrochen. (...)

In Silixen sind in 3 jüdischen Geschäften, es handelt sich um Viehhändler namens Katz, die Wohnungen z.T. zertrümmert.

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 und am 10. November vormittags sind alle namhaften Juden und z.T. auch Jüdinnen in Schutzhaft genommen. Die Letzteren sind z.T. wieder freigelassen. Inzwischen wurden aus dem Kreisgebiet Lippe 45 Juden einem Konzentrationslager überwiesen.“

Quelle: STA DT M 1 IP Nr. 1106

1941 - 1945

Deportation und Vernichtung

Nach dem Novemberpogrom wurden den Juden durch immer mehr 'Gesetze und Verordnungen' jegliche Lebensgrundlagen entzogen. Verfolgung und Terror waren an der Tagesordnung. Der Massenmord wurde organisiert und durchgeführt.

1938 Mitteilung von Ernst Arnold Wolfgang Schleyer an das Standesamt Bösingfeld über die zusätzliche Führung des Namen Israel

An das Standesamt - Polizeipunkt Bösingfeld i/Lippe
 Hierdurch zeige ich an, dass ich auf Grund des Gesetzes über die Führung von zusätzlichen Vornamen durch Juden ab...
 den Vornamen "Israel" --- "Gerd" zusätzlich führe: 10. Jan. 1939
 Name: Schleyer, Ernst Arnold Wolfgang, geb. Bösingfeld i/Lippe
 geboren am 10. März 1919 in Bösingfeld i/Lippe
 getraut am ... in ...
 wohnt in Kuttigart, Hermannstraße 11 i/Lippingen
 Kuttigart, den 9. Januar 1939
 Unterschrift: Ernst Arnold Wolfgang Schleyer
 Was der beifolgende Gelands-Unterschrift:
 urkunde liest sich die Ma-
 nensänderung vorzunehmen.
 Ich liest ab dann die Rechtsabteilung.

Quelle: Gemeindearchiv Extertal

Übersicht: 192, 20
 2 Fensterbänke 4.00 RM
 1 Deckenbeleuchtung 1.50 RM
 1 Pussobank 0.50 RM
 2 Betten 98.00 RM
 1 Kleiderschrank 57.00 RM
 1 Nachtkommode ohne Wert 15.00 RM
 2 Nachtkommoden 6.00 RM
 1 Stuhl 1.00 RM
 1 Kleiderhaken 0.50 RM
 3 Handläufer 1.00 RM
 1 Deckenbeleuchtung 1.50 RM
 2 Fensterbänke 2.00 RM
 3 Bettvorlagen 1.50 RM
 1 Kleiderbüste 0.50 RM
 2 Unterhosen, 3 Hemden 2.50 RM
 1 Konsole (Flur) 2.00 RM
 7 Teile Frauenkleidung 2.50 RM
 23 Handtücher 7.25 RM
 4 Kissenbezüge 2.00 RM
 2 Gardinen 4.00 RM
 15 Teile Damenwäsche 2.00 RM
 div. Lampen ohne Wert - RM
 20 kleine Wäschteile 1.50 RM
 div. Deckchen 1.00 RM
 1 Garmiantel 1.00 RM
 Sa. 263, 33 RM.
 Die hier von mir angesetzten Werte sind heute von mir festgestellt.
 -Bösingfeld, 22. Juli 1942
 gez. Schleyer, OGV
 Die Richtigkeit vorstehender Abchrift beglaubigt:
 Obergerichtsinspektor.

Zeitzeugenberichte

Marie Beckmann, Jahrg. 1905

Wie die Familie Frankenstein abgeführt wurde, habe ich selbst gesehen. Ich ging in den Flecken zum Einkaufen und da kamen Herr und Frau Frankenstein bei der alten Post die Straße herunter und ich kam ihnen entgegen. Als wir uns begegneten, sagten sie: „Shalom!“ Friede. Und auf der anderen Straßenseite war die Tochter Reni und die sträubte sich, die wollte nicht mit, aber da hatten sie sie so richtig... Es war weiter nichts, gar kein großes Aufsehen. Die waren sogar in Zivil.

Die(Juden) haben selbst nicht gewusst was mit ihnen passiert. Ich traf Johanne Kleeberg, die Tochter von Malchen Kleeberg, am Südhagen und da sagte sie zu mir: „Hier ist ja niemand, da können wir uns ja verabschieden, wir werden ja weggebracht.“ „Ja, aber wohin?“ „Es wird doch ein eigener Staat gegründet, da wo wir hingehören.“ - Das hat sie mir selbst noch gesagt.

Quelle: Realschule Extertal 1988

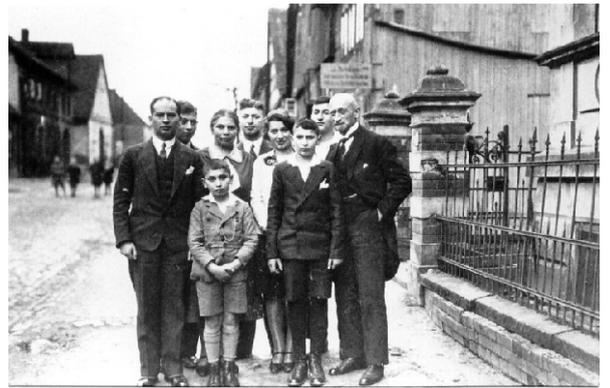
1941-1945 Deportationen aus Lippe

Datum	Ziel	Anzahl aus Lippe	Überlebende aus Lippe
13.12.1941	Riga	25	1
31.03.1942	Warschau	34	1
08.07.1942	Auschwitz	7	0
31.07.1942	Theresienstadt	79	8
19.09.1944	Elben/Zeit	23	23
13.02.1945	Theresienstadt	5	5
verschiedene	verschiedene	5	0
unbekannt	unbekannt	2	0

Quelle: van Fassen, Diana und Hartmann, Jürgen: ... dennoch Menschen von Gott erschaffen“ Die jüdische Minderheit in Lippe von den Anfängen bis zur Vernichtung, S.120, Bielefeld 1991

1942 6 Tage vor der Deportation der Familie Frankenstein erstellt ein Gerichtsvollzieher mit akribischer Genauigkeit eine Inventarliste der Wohnung.

Bösingfeld, 22. Juli 1942
 In der Wohnung des Juden Moritz Israel Frankenstein in Bösingfeld Nr. 199 sind folgende Gegenstände vorgefunden:
 1 Küchenschrank 7.00 RM
 1 Komode 1.50 RM
 2 Küchentische 6.00 RM
 3 Stühle 1.50 RM
 1 Sessel 4.00 RM
 1 Sofa 20.00 RM
 4 Wandbretter 1.50 RM
 1 Herd mit Kohlenkasten 15.00 RM
 2 Aufwandschleusen 1.00 RM
 2 Teile Steinputz 0.75 RM
 div. Deckel, Durchschlag, Kelle und Fülle 3.00 RM
 60 Teile Küchenporzellan 4.00 RM
 1 Kaffeekanne mit Mütze 3.00 RM
 32 Teile Gläser 3.00 RM
 1 Suppentorino und 9 Bierbecher 1.00 RM
 1 Saucelöffel, 1 Kaffeekessel, 3 Töpfe, 1 Eimer 3.00 RM
 1 Topfgarnitur, 1 Wandteller 0.50 RM
 1 Weckuhr 0.50 RM
 2 Ringeisen 0.50 RM
 1 Tablett 0.50 RM
 2 Tischbücher, 1 Kaffeedoeko 4.50 RM
 1 Küchenhandtücher, 1 Überhandtuch 1.50 RM
 1 elektr. Zugsampe 2.00 RM
 1 Blumenschale 0.50 RM
 2 Gardinen mit Überhängen 3.00 RM
 24 Teile Bestecke 1.50 RM
 4 kleine Sofakissen 1.00 RM
 14 Einmachgläser 1.40 RM
 div. Flaschen 2.50 RM
 1 Waschtisch 3.00 RM
 1 Zinkwanne 1.00 RM
 1 Badewanne 5.00 RM
 div. Haushaltgegenstände 3.00 RM
 1 Schrank 30.00 RM
 1 Schreibtisch 3.00 RM
 1 Gläserschrank 2.00 RM
 1 Bettstatt 18.00 RM
 2 Rohrstühle 1.00 RM
 1 Ofen mit Rohr 15.00 RM
 1 Paar Schuhe 1.00 RM
 1 Ressortio 2.00 RM
 9 Stck Messer, Gabel 1.50 RM
 8 Sicherungen 0.25 RM
 2 Fruchtstacheln, Alpen 3.00 RM
 6 Weinläser, 2 Likörgläser 2.00 RM
 2 Nippfiguren 0.50 RM
 1 Gartband 3.00 RM
 Sa. 192, 20



Die Familie des Arztes Heinrich Schleyer (rechts im Bild) emigrierte nach Palästina und überlebte dadurch den Holocaust.

Quelle: Gemeindearchiv Extertal, Bildarchiv, Nr. BO 536

Ein 'Zeitzeuge'

„W., der sowohl an der Zerstörung der Bösingfelder Synagoge als auch an den Sachbeschädigungen im Hause des Silixer Juden Katz mitgewirkt hatte, erklärte bei seinen Vernehmungen, „daß Juden einen Judenstern tragen mussten, war mir unbekannt. Ich habe das erst hier im Lager (Internierungslager Recklinghausen) gehört. 1944 habe ich einmal vor Wien etwa 200 Juden an der Eisenbahnstrecke gesehen. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass die einen Judenstern getragen haben. Ich habe auch nichts davon gehört, dass Juden im Krieg abtransportiert worden sind. Mir war auch nicht bekannt, dass es im Osten Ghettos gab. Darauf bin ich erst gestoßen, als ich nach 1945 die Bilder in den Illustrierten gesehen habe. Mir war auch nicht bekannt, dass den Juden im Kriege weitere Beschränkungen auferlegt waren, z.B. bei der Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel und des Telefons... Ich kannte die KZ-Lager Mauthausen, Dachau, Oranienburg den Namen nach!“ (STA DT 21 B Zug 1/80 Nr.1)“

Quelle: Die Geschichte einer Gemeinde, a.a.O., S. 599

Das Schicksal der Extertaler Juden

Kurz nach der Machtübernahme lebten in Bösingfeld und in Silixen noch 46 jüdische Bürgerinnen und Bürger.

28 Personen wurden mit ziemlicher Sicherheit Opfer des Holocaust, ihr Schicksal ist nicht in jedem Einzelfall genau belegt.

12 jüdische Einwohner emigrierten ins Ausland, nach England, Argentinien und Palästina, darunter die Familie des Arztes Dr. Heinrich Schleyer aus Bösingfeld.

5 Personen starben noch während der NS-Zeit eines natürlichen Todes. Nur Julie Katz überlebte das Konzentrationslager Theresienstadt und starb 1954 in einem jüdischen Altersheim in Köln.

Drei Monate nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten lebten in der Gemeinde Bösingfeld noch 25 jüdische Bürger.

Name	Beruf	Geburtstag	Schicksal
Frankenstein, Bernhard	unbekannt	07.10.1907	verzogen 1940 nach Berlin, verstorben am 21.04.1942 in Litzmannstadt/ Lodz
Frankenstein, Julie	Hausfrau	31.08.1878	deportiert 1942 (nach Auschwitz*)
Frankenstein, Moritz	Lederhändler	20.01.1879	deportiert 1942 nach Riga, (toterklärt*)
Frankenstein, Renate	unbekannt	23.01.1909	deportiert 1942 (nach Auschwitz, toterklärt*)
Herzberg, Berta	Hausfrau	30.12.1867	verzogen 1937 nach Barntrup, deportiert am 29.07.1942 nach Theresienstadt, (bzw. Maly Trostinec, toterklärt*)
Herzberg, Betti	Haushälterin	01.08.1859	verzogen 1937 nach Dortmund, deportiert am 23.09.1942 nach
Herzberg, Hermann	Viehhändler	07.03.1869	verzogen 1937 nach Barntrup, deportiert am 29.07.1942 nach Theresienstadt, (bzw. Maly Trostinec, toterklärt*)
Herzberg, Sophie	unbekannt	10.04. oder 05.1858	verzogen 1937 nach Bremen, weiteres Schicksal unbekannt
Katz, Benjamin	Lehrer	16.06.1872	deportiert 1942 nach Minsk, (bzw. Maly Trostinec*)
Kleeberg, Albert	Viehhändler	?	verzogen 1939 (?) nach Magdeburg, weiteres Schicksal unbekannt
Kleeberg, Amalie	Hausfrau	24.12.1845	verstorben 1940 in Bösingfeld, begraben auf dem jüdischen Friedhof
Kleeberg, David	Kaufmann	26.02.1869	verstorben 1939 in Bösingfeld, begraben auf dem jüdischen Friedhof
Kleeberg, Margarete (Grete)	Hausfrau	14.12.1881	verzogen 1934 nach Rinteln, deportiert mit unbekanntem Ziel
Kleeberg, Henriette	Hausfrau	09.02.1874	verzogen 1939 nach Köln, am 22.12.1949 für tot erklärt (deportiert)
Kleeberg, Karoline (Ine)	Schülerin	20.03.1922	verzogen 1934 nach Rinteln, deportiert (nach Theresienstadt*)
Kleeberg, Johanne	Schneiderin	23.08.1882	deportiert 1942 (nach Auschwitz*)
Kleeberg, Julius	Kaufmann	27.07.1872	verzogen 1934 nach Rinteln, deportiert (nach Theresienstadt*)
Kleeberg, Moses	o. Beruf	01.05.1848	verstorben 1942, begraben auf dem jüdischen Friedhof in Lemgo
Schleyer, Elisabeth	unbekannt	05.12.1905	verzogen 1934 nach Alverdisen, 1937 nach Lemgo, emigriert 1938 nach
Schleyer, Ernst	Tischler	10.06.1919	verzogen 1934 nach Uslar, dann Bösingfeld, emigriert 1939 nach
Schleyer, Fritz	Gärtner	10.01.1917	verzogen nach Ahlen, emigriert 1939 nach Tiberias
Schleyer, Gustav	Schlosser, Elektriker	07.11.1907	emigriert 1934 nach Liban/ Lettland, später nach Palästina
Schleyer, Heinrich	Landarzt	12.03.1874	emigriert 1935 nach Tiberias, verstorben 1954
Schleyer, Ida	Hausfrau	29.12.1881	emigriert 1935 nach Tiberias, verstorben 1966
Schleyer, Reinhard	unbekannt	08.12.1914	verzogen nach Rinteln, emigriert 1939 nach Tiberias, verstorben 1979

Die folgende Aufstellung zeigt sowohl, welche Juden im März 1933 der Gemeinde Silixen angehörten (-) als auch jene Juden, die in den Jahren 1938/39 durch eine Kennkarte (+) erfasst waren:

Beer, Edith (+)	Hausgehilfin	08.08.1921*	verzogen am 09.10.1937 nach Hannover,
ten Bosch, Fanny (-)	keinen	11.07.1887	deportiert nach Minsk, toterklärt*
Katz, Else (-)	Kranken- und Hebammenschwester	03.03.1898	deportiert am 28.07.1940 nach Theresienstadt
Katz, Frieda (+)	keinen	10.06.1899	verstorben am 20.01.1943 in Theresienstadt*
Katz, Hedwig (+)	Hausochter	04.09.1900	verzogen am 23.10.1937 nach Hannover, (deportiert nach
Katz, Jenny (+)	Hausfrau	13.12.1873	verzogen am 23.10.1937 nach Hannover, (deportiert nach Riga,
Katz, Josef	Viehhändler	14.02.1876	deportiert am 28.07.1942 nach Theresienstadt, (dort verstorben am 10.09.1942*)
Katz, Julie (+)(-)	Hausfrau	30.09.1866	deportiert am 28.07.1942 nach Theresienstadt, im August 1954 in Köln verstorben
Katz, Julius (+)(-)	Viehhändler	02.11.1898	emigriert am 28.03.1940 nach Argentinien
Katz, Martha (+)(-)	ohne Beruf	04.01.1906(?) 24.08.1863*	verzogen am 01.11.1935 nach Hannover, (gestorben am 23.09.1942 in Theresienstadt*)
Katz, Rudolf (+)	Viehhändler	?	verzogen am 23.10.1937 nach Hannover
Katz, Toni (+)(-)	Hausochter	05.11.1906	emigriert am 28.03.1940 nach Argentinien
Katz, Walter (+)	Viehhändler	?	?
Katz, Werner (+)	Kaufmann	06.11.1914	verzogen am 04.09.1937 nach Hannover,
Leeser, Hermann(+)(-)	(Vieh-)Händler	06.11.1905	emigriert nach England
Leeser, August (+)	(Vieh-) Händler, Arbeiter	13.06.1904	deportiert nach Riga*
Philippsohn, Selma (+)	Ohne Beruf	09.10.1903	verzogen am 07.10.1933 nach Sachsenhagen
Sondermann, Jacob(+)	Händler	?	verstorben am 06.12.1938 in Silixen
Sondermann, Mirjam (+)(-)	Hausfrau	01.01.1868	verstorben am 19.12.1941 in Silixen
Stern, Franziska (+)(-)	Ohne Beruf	29.07.1880	emigriert am 10.12.1940 nach Argentinien
Stern, Max (+)(-)	Vieh- und Getreidehändler	21.09.1878	emigriert am 10.12.1940 nach Argentinien

Quelle: Tappe, Imke: "50 Jahre nach der Schreckenstunde, die die Kristallnacht genannt wurde", S. 11-13
*) Ergänzungen aus: van Fassen, Diana und Hartmann, Jürgen: — „dennoch Menschen von Gott erschaffen“ — Die jüdische Minderheit in Lippe von den Anfängen bis zur Vernichtung, S. 127-133, Bielefeld 1991



1 Moses Kleeberg, geb. 01.05.1858, verstorben 1942, begraben auf dem jüdischen Friedhof in Lemgo
2 Lehrer Benjamin Katz, geb. 16.06.1872, deportiert 1942 nach Minsk, bzw. Maly Trostinec
3 Sidonie Herz, geb. Kleeberg, überlebte die Deportation ins Ghetto Riga, das KZ Stuthof und mehrere andere Lager
4 Johanne Kleeberg, geb. 23.08.1882, deportiert 1942 (Auschwitz?)
5 Margarete (Grete) Kleeberg, geb. 14.12.1881, deportiert mit unbekanntem Ziel
Die beiden Kinder konnten nicht zugeordnet werden. Vermutlich ist ein Kind von Frau Sidonie Herz. Sie spricht in ihren Erinnerungen davon, dass ihr Kind (Junge? Mädchen?) im KZ Auschwitz umgekommen ist.

Diese Ausstellung wurde zusammengestellt von Dietmar Holtgrewe mit Unterstützung der Klasse 10c 2003/04 der Realschule Extertal. Sie entstand aus Anlass der Einweihung einer Gedenkstätte für die ehemaligen jüdischen Einwohner des Extertals am 9. November 2003.